

III. Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept

Die didaktische Gattung »Regelpoetiken und Regelprogrammatiken«¹

Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde seit den 1960er Jahren zunehmend durch »von oben« vorgenommene Strukturierungs- und Kanonisierungsprozesse geprägt, die nicht nur auf systemischer, institutioneller und organisatorischer Ebene vollzogen wurden, sondern auch ein sozialistisches ästhetisches Konzept für das Schaffen der Laienautoren propagierten. Auf der Basis eines Literaturverständnisses, das der Kunst eine hohe Wirkmacht für Gesellschaft und Politik einräumte (siehe Kapitel II.1.1.1 *Zur Wirkmacht von Kunst und Literatur*), wurde der Literatur, auch der von Laienautoren, eine maßgebliche Rolle im Gesellschaftsgefüge der DDR zugestanden. Diese Wirkmacht sollte kanalisiert und gelenkt werden. In diesem Sinne wurden nach der öffentlich inszenierten Einbettung der Bewegung schreibender Arbeiter in die staatliche Kulturpolitik, sichtbar geworden in der Ummünzung der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlags zur 1. Bitterfelder Konferenz (1959), zunehmend ästhetische, formale sowie inhaltliche Ansprüche an die Laienautoren aufgestellt, schriftlich ausgearbeitet und publiziert. Das wurde so systematisch betrieben, dass eine eigens auf die Laienautoren ausgerichtete Anleitungsdidaktik entwickelt wurde, die unter der im Folgenden ausdifferenzierenden Bezeichnung »Regelpoetiken und -programmatiken« gefasst werden kann. Diese Methodiken griffen die der Bewegung genuine literarische Dimension

1 Im Vorfeld angestellte Überlegungen sind partiell und vor allem im Hinblick auf die Regelpoetiken und -programmatiken der 1960er Jahre bereits publiziert worden. Siehe Anne M. N. Sokoll: Auf dem Bitterfelder Weg zum »neuen Menschen«? Poetiken und Programmatiken der schreibenden Arbeiter der 1960er Jahre – eine exemplarisch-vergleichende Analyse. In: Der »neue Mensch«. Ein ideologisches Leitbild der frühen DDR-Literatur und sein Kontext. Hg. von Katrin Löffler. Leipzig: 2013, S. 167-179. Der Beitrag dokumentiert den damaligen Kenntnisstand. Die vorliegenden Ausarbeitungen gehen jedoch viel umfassender und breiter angelegt vor, indem sie einen Bogen von den Anleitungsschriften der 1950er Jahre bis in die 1980er Jahre spannen, die maßgeblichen Komponenten miteinbeziehen und letztlich die Erkenntnisse zur didaktischen Gattung vergleichend einander gegenüberstellend auswerten.

auf und knüpften sie an ein ideologisches Programm. Ein feinmaschig gesponnenes Netz² von spezifisch auf die Bewegung schreibender Arbeiter ausgerichteten Regelpoetiken und -programmatiken wurde seit Ende der 1950er Jahren ausgearbeitet. Die Anleitungspublikationen erstellten nicht nur eine normative ästhetische und methodische Grundlage für die literarische Arbeit der Laienautoren, sondern formten zusätzlich einen ganz eigenen propagandistisch-programmatischen Duktus aus. Die bidimensionale Bezeichnung als »Regelpoetiken und -programmatiken« greift diesen Charakter der dichotom angelegten und eigens für die Bewegung schreibender Arbeiter ausdifferenzierten Methodiken mit ihrer *vice versa* ineinandergreifenden poetischen und programmatischen Ausrichtung gezielt auf. Das Denkkonstrukt einer normativen (Laien-)Literatur ist in seiner Verquickung von ästhetischer und programmatischer Ausrichtung, der Verknüpfung von Kunst- und Politik-Ebene, symptomatisch für das sozialistische Gesellschafts- und Kulturkonzept.

In Form von selbstständigen Werken für die schreibenden Arbeiter oft mit dem Zusatz *Lehrbrief, Bildungsprogramm, Lehrplan* etc. versehen, dienten die Regelpoetiken und -programmatiken zunächst vor allem der programmatisch-propagandistischen Ausrichtung der Volkskunstbewegung in den 1950er Jahren, daran anschließend der Etablierung einer umfassenden, einheitliche Kriterien erfüllenden Ausbildung der Laienautoren im Kulturraum DDR seit Mitte der 1960er Jahre, sollten ab den 1970er Jahren zunehmend zur qualitativen und strukturierteren Qualifizierung und Fortentwicklung der literarischen Volkskunst beitragen und propagierten in den 1980er Jahren »hand-feste«, praxisorientierte ästhetische und programmatische Richtlinien zur Zirkelarbeit angesiedelt zwischen Individualität und Kollektivität.

* * *

Exkurs: Zur Traditionslinie von Regelpoetiken und -programmatiken

In ihrer Intention der Ausdifferenzierung von normativen Kriterien für eine ideale Literatur knüpften die Regelpoetiken und -programmatiken im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter an zahlreiche Vorläufer-Denkkonstrukte an. Bereits seit der Antike, beginnend mit Aristoteles' Abgrenzung zu Platon (330 v. Chr.) über Horaz' *Ars poetica* (13 v. Chr.), Martin Opitz' erste deutsche Regelpoetik *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624)³ und Johann Christoph Gottscheds *Versuch einer Critischen Dichtkunst* (1730) bis heute, erläuterten und erläutern Regelpoetiken, was unter literarischer Kunst zu fassen

- 2 »Noch nie hat ein politisches System ein dichteres Netz um den Menschen gesponnen.« Günther Bartsch: »Der ›neue Mensch‹ des Kommunismus«. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (12.6.1963) B. 24, S. 12. Bartsch wendet seine These in Bezug auf die Propagierung des »neuen Menschen« durch die KPdSU unter Chruschtschow seit dem XXII. Parteitag (Oktober 1961) in der Sowjetunion an. Das Bild vom »sozialistischen Netz«, das um das Individuum gebildet wird, spiegelt, angewandt auf die Laienautoren der DDR, treffend die mit den Methodiken für die Bewegung schreibender Arbeiter entworfene umfassende Leitungsstrategie.
- 3 Opitz übertrug die humanistischen Poetik-Charakteristika ins Deutsche, gab Hinweise zur Unterscheidung der Gattungen, technische Anweisungen zum Verfassen von Literatur, so z.B. zur Versgestaltung, und benannte ein natürliches Talent als Voraussetzung für das Dichten. Opitz zielte mit seinem Werk darauf ab, Deutsch als Dichtersprache durchzusetzen. Vgl. Gero von Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. 8. Auflage. Stuttgart: 2001, S. 616.

ist, und nehmen dabei die programmatische und normative Ausbildung eines je eigenen Horizonts und Verständnisses in Bezug auf die Lehre und die Theorie zur Literatur vor. Historisch-ästhetische Entwicklungszusammenhänge und Zäsuren im Wandel der Poetiken seit der Antike lassen sich relativ eindeutig ausdifferenzieren. So kristallisieren z.B. zwei einschlägige literaturwissenschaftliche Lexika – das *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, herausgegeben von Ansgar Nünning, und Gero Wilpersts *Sachwörterbuch der Literatur* – unter dem Stichwort »Poetik« ähnliche Schwerpunkte heraus. Im Hinblick auf die Definition des Begriffs differieren die beiden Publikationen jedoch in Details. Während das *Metzler Lexikon* die Poetik als »Lehre von der Dichtkunst, dem Wesen, den Formen und Gattungen der Lit.« bezeichnet, die »die konstitutiven Kriterien und Grundbegriffe der Lit. im Allg., einer Gattung oder das Lit.verständnis einzelner Autoren«⁴ widerspiegelt, geht Wilpert einen Schritt weiter, indem er die Poetik nicht nur als Lehre, sondern auch als Wissenschaft firmiert und konkrete prägende »konstitutive Kriterien«, so z.B. den Gehalt, die Technik, die Struktur und die Mittel von Literatur, benennt.⁵ Jung stellt in seinem Grundlagenwerk *Kleine Geschichte der Poetik* fest, dass Regelpoetiken sich, unabhängig davon, welcher Literaturperiode sie zuzurechnen sind, größtenteils an immer wiederkehrenden Grund-Begrifflichkeiten und deren Konstellation zueinander abarbeiten, so z.B. an der Ausdifferenzierung von Gattungen, an den Wirkaspekten, den produktions- und rezeptionsästhetischen Zusammenhängen und dem Selbstverständnis der Schriftsteller.⁶ Den sozialistischen Realismus (des Stalinismus) stellt er als Rückgriff auf »vormoderne Konzepte einer heteronom bestimmten Kunst«⁷ dar. Die Anknüpfung dieser Heteronomie des sozialistischen Realismus an das die DDR-Kultur prägende Brecht'sche Kunst-Ideal, erziehend auf den Rezipienten zu wirken und eine parteiliche Angelegenheit zu sein, spiegelt die Facette einer Poetik wider, die als eine maßgebliche Charakterisierung für die im Folgenden analysierte Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken der DDR für die Bewegung schreibender Arbeiter auszumachen ist.⁸

Die folgenden Ausarbeitungen differenzieren die Regelpoetiken und -programmatiken als eine eigens für die Bewegung schreibender Arbeiter ausgearbeitete didaktische Gattung aus. Sie wollen dieser Argumentationslinie folgend unter Einbezug der kulturpolitischen, -soziologischen und -historischen Entwicklungsphasen aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive erarbeiten, welche Gattungsspezifika für die Programmatiken und Poetiken seit den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre festzustellen sind und welche ästhetischen und programmatischen Diskurse die Regelpoetiken für eine qualitativ gute und funktionierende sozialistische Literatur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter etablierten, um derart die Frage zu beantworten, inwiefern die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept eingestuft werden kann.

-
- 4 Stephan Lieske: Poetik. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Hg. von Ansgar Nünning. 4. Auflage. Stuttgart/Weimar: 2008, S. 577-579, hier S. 577.
 - 5 Vgl. Wilpert, Sachwörterbuch, S. 616.
 - 6 Vgl. Werner Jung: Kleine Geschichte der Poetik. Hamburg: 1997, S. 8.
 - 7 Jung, Kleine Geschichte, S. 168.
 - 8 Vgl. ebd., S. 179.

Als schwierig im Kontext der Analyse eröffnete sich die Quellenlage, der Zugang zu den Regelpoetiken und -programmatiken. Es handelt sich um graue Literatur, die bzw. deren Publikation, Verteilung und Rezeption weder in einem spezifischen allgemeinen DDR-weiten Verzeichnis verwaltet noch systematisch erfasst wurde. Die vorliegenden Programmatiken und Poetiken sind daher als »glücklicher Zufallsfund« während der Recherchen in einschlägigen Archiven (Archiv Schreibende ArbeiterInnen Berlin, Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt) und in Bibliotheken (Bibliothek des BArch und der SAPMO-BArch) anzusehen und lassen sich sehr gut fruchtbar machen für die ausführliche Analyse der Laienautoren-Bewegung der DDR. Die zur Verfügung stehende Auswahl wird sicherlich nicht alle in der DDR publizierten Anleitungsschriften subsummieren, umfasst jedoch einen Großteil und die verbreitetsten Publikationen verschiedener für die Volkskunstbewegung maßgeblicher Institutionen.⁹

Um den spezifischen Gattungskontext anleitender Publikationen im Rahmen der DDR-Volkskunstbewegung ausdifferenzieren und daraus Charakteristika im Wandlungsprozess der Anleitungsschriften zu extrahieren, wurden rund 20 Poetiken und Programmatiken¹⁰ der 1960er bis 1980er Jahre detailliert durchgearbeitet. Die Quintessenz der durchgeführten Analysen wird in einer Meta-Reflexion im Folgenden zusammengefasst; allein die vergleichende Analyse der beiden grundlegenden Kompendien der Bewegung – *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens* – findet ausführlichen Eingang in die folgenden Ausarbeitungen.

Mehr als die Hälfte der vorliegenden Anleitungspublikationen wurde in den 1960er Jahren, der »Hochzeit« für die Anleitungsbestrebungen der Bewegung schreibender Arbeiter, im Zuge der beiden Bitterfelder Konferenzen publiziert. Die frühesten für die Ausarbeitung interessanten Programmatiken datieren aus den Jahren 1957 und 1958. Sie beziehen sich allerdings auf die Volkskunstbewegung im Allgemeinen, nicht auf die

9 So von Rüdiger Bernhardt im Interview bestätigt. Interview A. S. mit Professor Rüdiger Bernhardt, 24.6.2011. Als Zirkelleiter verfolgte Bernhardt nicht nur mit Interesse entsprechende Veröffentlichungen, sondern hatte in seinen Funktionen für die Bewegung – seit 1967 Vorsitzender der BAG Halle, seit Mitte der 1970er Jahre bis 1986 Vorsitzender der ZAG, im Redaktionsbeirat der Zeitschrift *ich schreibe*, im 1974 gegründeten Beirat für die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens beim Ministerium für Kultur – sicherlich einen umfassenden Überblick über die Anleitungsschriften für die Volkskunstbewegung. Er war Leiter der Herausgeber und Verfasser eines Großteils des Grundlagenwerkes für die Laienautoren *Vom Handwerk des Schreibens. Ein Sachbuch für Schreibende* (1976); zudem verfasste er zahlreiche methodische und fachwissenschaftliche Materialien für die Spezialschule, Kinderzirkel etc.

10 Es wurden vornehmlich selbständige Veröffentlichungen, Monografien oder Sammelbände, die sich explizit auf die Anleitung der schreibenden Arbeiter fokussierten, in die Analyse einbezogen. Zeitschriftenartikel oder Rubriken in Zeitungen zum Thema oder allgemeine Reflexionen zur Literatur oder zum Schriftstellerdasein wurden nur am Rande berücksichtigt. Obwohl sie als Leitungsorgan für die Bewegung schreibender Arbeiter eine maßgebliche Rolle spielte, wird die im Zeitraum von 1960 bis 1989 vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebene Zeitschrift *ich schreibe* ebenfalls nicht in die folgenden Ausarbeitungen einbezogen, da nur eine eingehende Analyse des Organs über nahezu 30 Jahre die Einflussnahme auf die Bewegung differenziert widerspiegeln könnte, dies jedoch den Rahmen der Ausarbeitungen sprengen würde. Aufbauend auf der hier gelegten detaillierten Basis zur ästhetischen und programmatischen Anleitungen der Laienautoren ergibt sich an dieser Stelle ein fruchtbares Forschungsfeld für nachfolgende wissenschaftliche Arbeiten.

Bewegung schreibender Arbeiter, für die erst infolge der 1. Bitterfelder Konferenz spezifische Regelpoetiken und -programmatiken ausgearbeitet wurden. Diese Tatsache unterstützt die These, dass die vor 1959 bestehenden laienschriftstellerischen Aktivitäten erst mit der Bitterfelder Konferenz »von oben« aufgegriffen und ausgerichtet wurden. Dass bis in die 1980er Jahre Poetiken und Programmatiken verfasst und publiziert wurden, ist ein Argument, dass gegen die in der Forschung¹¹ oftmals zitierte Aufgabe, das Scheitern oder die Abschwächung des Bitterfelder Weges seit den 1960er Jahren spricht.

Regelpoetiken und Regelprogrammatiken – eine didaktische Gattung für die Bewegung schreibender Arbeiter

Die gängigen literaturwissenschaftlichen Definitionen für den Begriff »Gattung« weisen zahlreiche Anknüpfungspunkte auf, um die Regelpoetiken und -programmatiken der Bewegung schreibender Arbeiter als didaktische Gattung auszdifferenzieren.

Das *Metzler-Lexikon Literatur* definiert Gattungen als »institutionalisiertes, auf sozialen Konventionen beruhendes textuelles Ordnungsmuster, das v.a. auf lit. Texte bezogen wird, aber auch in der Wissenschaft [...], im Journalismus [...] oder allg. im Bereich von Gebrauchstexten [...] wichtig ist«¹². Unterschiede stellt es in Bezug auf die Ausdifferenzierung von Gattungsmustern fest, die bereits seit der Antike vollzogen wurde, zunächst unter normativ-präskriptivem Diktum, Merkmale einer Idealliteratur festlegend – wie die Regelpoetiken und -programmatiken auch –, die sich jedoch bis zum heutigen Ansatz eines deskriptiven Gattungsverständnisses entwickelte. Ein enger, auf Literatur bezogener Gattungsbegriff geht dabei von Goethes Klassifikationskategorien der drei »Naturformen der Dichtung«¹³, also Lyrik, Epik und Drama, aus. Die »klassische Trias« ist »für die Literaturwissenschaft von zentraler Bedeutung. Sie [ist laut Trappen, Anm. A. S.] aber auch ein zentrales Problem«¹⁴ aufgrund ihrer Starre, die z.B. den Regelpoetiken und Regelprogrammatiken der schreibenden Arbeiter nicht den Status als Gattung zugestehen würde.

Wilpert geht in seinem *Sachwörterbuch* auf eine erweiterte Perspektive im Hinblick auf den Gattungsbegriff ein und führt aus, dass die Literaturwissenschaft »gelegentlich auch [geneigt ist,] Didaktik, Gebrauchslit. und Essay als G. [Gattung, Anm. A. S.] anzuerkennen«¹⁵, und derart ihr Forschungsfeld systematisch ausweitet. Die von Wilpert festgestellte Erweiterung der Begriffsbestimmung durch die Literaturwissenschaft soll auch im Hinblick auf die Analyse der ästhetisch, methodisch und programmatisch anleitenden Schriften, die für die schreibenden Arbeiter seit Ende der 1950er Jahre in der

11 z.B. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130f. Jäger, Kultur und Politik, v.a. S. 103f. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 10. Löffler, Buch und Lesen, S. 12. Siegfried Lokatis im Interview. Vgl. Eger, Bitterfelder Weg. Rütther, Greif zur Feder, S. 86 & S. 90. Wahl, Schreiben, S. 23.

12 Rüdiger Zymner: Gattung. In: Metzler-Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen. Hg. von Dieter Burdorf/Christoph Fasbender/Burkhard Moennighoff. 3. Auflage. Stuttgart/Weimar: 2007, S. 261-262, hier S. 261.

13 Zymner, Gattung, S. 262.

14 Stefan Trappen: Gattungspoetik. Studien zur Poetik des 16. bis 19. Jahrhunderts und zur Geschichte der triadischen Gattungslehre. Heidelberg: 2001 (= Beihefte zum Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 40), S. 1.

15 Wilpert, Sachwörterbuch, S. 291.

DDR erarbeitet und publiziert wurden und in der Forschung bisher keine Berücksichtigung fanden, als Ausgangspunkt dienen, um die wissenschaftliche Ausdifferenzierung eines bewegungseigenen Gattungskontexts zu erarbeiten. Dabei folgt die vorliegende Analyse dem Ansatz einer holistischen Gattungsgeschichte, die die »einzelnen Belegfälle [...] sinnstiftend in einen sinnvollen Zusammenhang«¹⁶ bringt, um derart die Entwicklung der didaktischen Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken nachzuvollziehen und sie in den Kontext der DDR-Kulturgeschichte einzuordnen. Die Ausarbeitungen verstehen die Gattungsbezeichnung »Regelpoetiken und -programmatiken«, Zymner folgend, als »poröse[n] Begriff«¹⁷, also als Bezeichnung, die im zu analysierenden Umfeld der Volkskunstbewegung der DDR unterschiedlich ausgeprägte »Evolutionsformen« miteinschließt und nicht allein auf die Idealtypen didaktischer Anleitungsschriften rekurriert.

Das von Jauß und Kaiser etablierte Verständnis von Gattungen als »literarisches Kommunikationssystem«¹⁸, das der Regelung der Informationskultur in einem spezifischen Kontext dient und dementsprechend einer Entwicklung unterworfen ist, fungiert ebenfalls als Grundlage für die Analyse wie Trappens für die Gattungsbestimmung der Regelpoetiken und -programmatiken maßgebliche Definition:

Gattungen sind sinnvolle Teile eines kulturellen Funktionsgefüges. Was an ihnen konstant ist, ist lediglich relativ beharrend. Eine spätere Zeit, eine andere Gesellschaft [...] weist ihnen andere Inhalte und Bestimmungen zu. Was mit Blick auf Gattungen aber variabel ist [...], verdankt seine Veränderungen »Vorstellungen« (D. Janik) oder »Selektionen« (W. Raible) [...]. Es ist damit das Resultat von Entscheidungen, die in einem kulturellen Umfeld angesiedelt sind.¹⁹

Das Zusammenspiel von Gattung und (Kultur-)Geschichte benennt auch Zymners Ansatz, der argumentiert, dass Gattungsbezeichnungen »historisch begründet und ihrem Konzept nach historisch triftig sein«, also »trotz ihrer Statik [...] »geschichtsförmig« oder geschichtsadäquat sein«²⁰ sollen und für die theoretische Operation und Festlegung des benannten Gattungskontexts sinnstiftend agieren. Ein derartiger »geschichtsförmiger« Gattungsbegriff bezieht laut Zymner neben der Nominal- auch die Realdefinition mit ein, deren Verquickung im Hinblick auf die Regelpoetiken und -programmatiken in einem ersten Annäherungsversuch derart lauten könnte:

Der Begriff »Regelpoetiken und -programmatiken« bezeichnet eine didaktische Gattung im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR, die mit der Intention einer gesamt-gesellschaftlichen Erhöhung des literarisch-intellektuellen Niveaus normative programmatische, ästhetische und/oder methodologische Parameter für die laienschriftstellerischen Aktivitäten aufstellte und die hinsichtlich der Vermittlung einer gattungsspezifischen sozialistischen Ästhetik durch einen unterschiedlich stark

16 Rüdiger Zymner: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft. Paderborn: 2003, S. 199.

17 Zymner verweist auf die Anwendung des Begriffs durch Strube und Fricke. Vgl. Zymner, Gattungstheorie, S. 194 & S. 206f.

18 Trappen, Gattungspoetik, S. 9.

19 Ebd., S. 10.

20 Zymner, Gattungstheorie, S. 192.

ausgebildeten programmatisch-propagandistischen Tenor charakterisiert war. Die Regelpoetiken und -programmatiken wurden im Umfeld der Volkskunstsparte der schreibenden Arbeiter der DDR von den maßgeblichen kulturpolitischen Institutionen herausgegeben und richteten sich an einen Rezipientenkreis, der Vertreter und Teilnehmer der Bewegung schreibender Arbeiter miteinschloss. Die didaktischen Publikationen entwickelten sich seit Ende der 1950er Jahre und wurden bis zur deutschen Wiedervereinigung (1990) publiziert. In Abhängigkeit von den (kultur-)politisch relevanten Faktoren der DDR variierten Schwerpunktsetzung, Argumentationslinien und propagandistisch-programmatischer Fokus der Regelpoetiken und -programmatiken.

In einen zweiten ausführlicheren Versuch, die Regelpoetiken und -programmatiken als Gattung zu definieren, der sich an die erste vollzogene Begriffsbestimmung anschließt, diese also nicht widerlegt, sondern differenzierter ausweitet, sollten die vom *Metzler-Lexikon Literatur* benannten Gattungscharakteristika einbezogen werden, die laut *Lexikon* je nach »Erkenntnisinteresse und theoretischen Prämissen« unterschiedlich starken Einfluss auf die Ausdifferenzierung einer Gattung nehmen. Zymners Artikel zum Begriff »Gattung« im *Metzler-Lexikon Literatur* führt im Allgemeinen Funktion, Form, Inhalt, Kommunikationssituation, Distribution und Stilisierung sowie die für die Anleitungsschriften weniger prägnanten Kriterien Symbolisierung und Fiktionalisierung an.²¹ Demnach wäre in einer Gattungsdefinition zu ergänzen:

Die Regelpoetiken und -programmatiken fungierten als Medien der Etablierung von ästhetischen Normen in Bezug auf dezidierte literarische Kommunikations- und Aktionsmuster der Rezipienten, also der schreibenden Arbeiter, vor dem Hintergrund der DDR-Kultargesellschaft. Die Anleitung der Laienautoren vollzog sich sowohl auf ästhetischer als auch politisch-programmatischer Ebene mit dem Ziel, die Laienautoren zu Vermittlungsinstanzen für den Sozialismus in der DDR-Kulturlandschaft zu machen. In Bezug auf die Veröffentlichungsform der Anleitungsschriften ist anzumerken, dass es sich zumeist um Sammelschriften von Experten verschiedener Fachbereiche handelte. Neben den typischen broschüreartigen Publikationen lassen sich auch die Zeitschrift *ich schreibe* und die Kompendien *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens* benennen. Formal unterschieden sich die Poetiken und Programmatiken in Ansprache der Rezipienten, Komplexität, Aufbau, Umfang, Herausgeberschaft, weniger jedoch in Bezug auf den Inhalt und die verfolgten Argumentationslinien, die sich üblicherweise einem Überblick über die literarischen Gattungen widmeten, diese an (kultur-)politische Propaganda der jeweiligen Periode sowie theoretische und praxisorientierte Ratschläge knüpften. Allerdings richteten sich die Poetiken und Programmatiken auf unterschiedliche Zielgruppen aus, so z.B. neben den Laienautoren zum Teil auch auf Kulturfunktionäre und/oder Zirkelleiter. Die Definition der drei Funktionen von Sprache Karl Bühlers anwendend, verfolgten die Anleitungsschriften sowohl das Ziel, literarische Sachverhalte *darzustellen* als auch die maßgebliche kulturpolitische Position *kundzugeben* und vor allem an die Bewegung zu *appellieren*, die ihr zugeschriebenen literarischen Aufgaben zu verfolgen. Es lassen sich verschiedene Kommunikationssituationen für die Gattung der Poetiken und Programmatiken ausmachen – so sind die Anleitungsschriften im Kontext des Zirkelalltags der

21 Vgl. ebd., S. 262.

schreibenden Arbeiter zu verorten, aber auch im Rahmen entsprechender Fortbildungen im Umfeld der Volkskunstbewegung, die eine Vermittlung der Anleitungsschriften durch einen Experten vorsahen, und auch für das Selbststudium der an Literatur interessierten Laienautoren. Für die Anleitungsschriften lässt sich ein begrenztes primäres Rezeptions- und Distributionsfeld ausmachen, nämlich die Bewegung schreibender Arbeiter auf allen Ebenen. Eine Distribution und Rezeption über deren Grenzen hinaus ist zwar denkbar, aber nur in einem so geringfügigen Maß, dass diese Überschreitung der Grenzen der DDR-Volkskunst in der vorliegenden Arbeit keine Berücksichtigung findet. Eine einheitliche Stilisierung lässt sich für die Gattung insofern ausmachen, dass ein ideologisch aufgeladener Stil, der sich durch charakteristische immer wiederkehrende Schlagworte auszeichnete, die Anleitungsschriften prägte.

Bibliografien – Basis zur Ausdifferenzierung des Gattungsfeldes

Im Laufe der Recherchen zu den Regelpoetiken und -programmatiken der Bewegung schreibender Arbeiter stellte sich zunehmend heraus, dass das Feld von Anleitungsschriften aufgrund der einleitend angeführten Quellenlage kaum überschaubar ist. Um dennoch einen Überblick zu erhalten und zu gewährleisten, dass möglichst ein Großteil der Regelpoetiken und Regelprogrammatiken in den Ausarbeitungen berücksichtigt wurde, wurden Bibliografien mit einschlägiger Ausrichtung auf die Publikationen, die im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter entstanden sind, hinzugezogen. Sie dienen als Grundlage, um die getroffene Auswahl von Programmatiken und Poetiken zu bestätigen und die Aussage zu untermauern, dass die wichtigsten Methodiken aus dem Umfeld der schreibenden Arbeiter berücksichtigt worden sind.

Erste Bibliografien zur Bewegung schreibender Arbeiter entstanden bereits seit 1960, so z.B. die Publikationen *Greif zur Feder, Kumpel!* und *Wie ich schreiben lerne*. Beide Hefte wurden von Bibliotheken – den Stadt- und Bezirksbibliotheken Suhl/Erfurt und der Stadtbezirksbibliothek Berlin-Treptow – zusammengestellt und herausgegeben. Vor allem in den frühen Jahren der Bewegung nach deren Aufgreifen »von oben« galten Bibliotheken als wichtige Ansprechpartner für die Zirkel und als Vermittler entsprechender Anleitungsliteratur. Beide Bibliografien stellen Literatur für die Laienautoren zusammen, die eine anleitende Funktion im Schaffensprozess der Laienautoren übernehmen sollte, und greifen dabei ähnliche, zum Teil dieselben Titel auf.

Bei den in der Publikation *Greif zur Feder, Kumpel!* aufgeführten Werken handelt es sich jedoch nicht um speziell auf die Ansprüche der schreibenden Arbeiter ausgerichtete Publikationen, die didaktisch und praxisorientiert den kreativen Schreibprozess ästhetisch steuern sollten, sondern vielmehr um von professionellen Schriftstellern, Kulturpolitikern oder Literaturwissenschaftlern verfasste Reflexionen zu Grundlagen des Schriftstellerdaseins und der Literaturwissenschaft, die vor allem als programmatische Orientierung bei der Einarbeitung in das Feld der sozialistischen Literatur fungieren konnten. Die in der Bibliografie empfohlenen Werke – größtenteils seit Mitte der 1950er herausgegebene Titel – vertreten ein einschlägiges kulturpolitisches Konzept, so z.B. Willi Bredel *Über die Aufgaben der Literatur und der Literaturkritik* oder Nadeshda

Ludwig *Parteilichkeit und sozialer Auftrag im dichterischen Schaffen*.²² Die Bibliografie fügt jeder Titelangabe einen erläuternden Satz hinzu, weshalb das jeweilige Werk für den Schreibprozess relevant ist. Sie empfiehlt Grundlagenwerke zur Literaturgeschichte, Fachliteratur, die für das Studium der Bibliothekswissenschaft genutzt wurde und literaturwissenschaftliche Überblicke über die Gattungen und Formen bot, literarische Musterbeispiele für positiv bewertete Literatur,²³ Reflexionen zu einzelnen vorbildhaften Autoren, z.B. Egon Erwin Kisch oder Franz Carl Weiskopf, und im letzten Kapitel *Arbeiter schreiben für Arbeiter* von Arbeiterschriftstellern verfasste Werke, so z.B. von Willi Bredel, Eduard Claudius, Otto Gotsche, Hans Marchwitza und Benno Voelkner.

Die etwas umfangreichere Bibliografie *Wie ich schreiben lerne* gibt sich bereits in der Titelmatrix und dem Untertitel *Eine Literaturauswahl zur Unterstützung der Zirkel schreibender Arbeiter* einen anleitenden Tenor und stellt der Publikation ein Gotsche-Zitat als Vorwort voran, das zur schriftstellerischen Laientätigkeit im Sinne der Erziehung der sozialistischen Gesellschaft und Weiterbildung auf dem Gebiet der Literatur aufruft, um derart qualitative Literatur zu schaffen. Die Bibliografie führt Reflexionen zur Arbeitsweise in bereits bestehenden Zirkeln schreibender Arbeiter auf, so z.B. von Walter Radetz und Regina Hastedt, aber auch Hinweise zu theoretischen Grundlagen, das heißt zum dialektischen Materialismus und zur sozialistischen Kulturrevolution, Material zur Entwicklung der proletarisch-revolutionären Literatur, Veröffentlichungen schreibender Arbeiter, Gedanken professioneller Schriftsteller zum Schriftstellerdasein und zur Literatur, die praktische Ratschläge bieten sollen und die das Äquivalent zur Gattung der Poetiken und Programmatiken bilden. Als literarisches Vorbild wird Maxim Gorkis Schrift *Wie ich schreiben lernte* angeführt, die »jedem Zirkel schreibender Arbeiter Grundlage für Diskussionen sein«²⁴ solle. Auch Wladimir Iljitsch Lenins, Josef Stalins, Karl Liebknechts und Otto Grotewohls theoretische Schriften werden als praktische Anleitungshilfen für die schreibenden Arbeiter herangezogen, ebenso wie der Duden, und verdeutlichen den zeitgenössischen Mangel an speziell auf die Laienautoren ausgerichteten Programmatiken und Poetiken. Bei zahlreichen der genannten Titel handelt es sich um aus dem Russischen übersetzte Reflexionen zu einzelnen Gattungen, so z.B. Boris Polewoi *Skizzen in der Zeitung* oder Marietta Schaginian *Von der Sowjetskizze*, die die russische Vorreiterrolle für die Strukturierung und die Organisation der Laienautorenbewegung vor allem zu Beginn der 1960er Jahre bezeugen. Die allgemein gültige Formel »Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen« wurde also auch auf dem Gebiet der Volkskunst angewandt. Die Titel, die im Kapitel *Praktische Ratschläge* aufgeführt werden, repräsentieren zum Teil einen anleitend-ästhetischen Tenor, so z.B. Wilhelm Eildermann/Joachim Pötschke *Wie schreibt man einen Zeitungsartikel?*, Joachim Boeckh *Literaturfibel*, Hans Hofmann *Formen und Genres der Prosadichtung*, Armin Bachmann *Deutsche Sprachlehre* oder der auszugsweise empfohlene Band Erich Eichlers *Anleitung Produktionspropaganda in sozialistischen Industriebetrieben*. Allerdings handelt es sich

22 Vgl. Stadt- und Bezirksbibliotheken Suhl/Erfurt (Hg.): Greif zur Feder, Kumpel! Eine Bibliographie für die Zirkel »Schreibender Arbeiter«. Suhl/Erfurt: 1960, S. 3f.

23 Hierzu zählen z.B. Gotthold Ephraim Lessing *Fabeln*, Heiner Müller *Der Lohndrucker*, Helmut Baierl *Die Feststellung*, Christa und Gerhard Wolf *Wir, unsere Zeit*.

24 Berliner Stadtbibliothek (Hg.): Wie ich schreiben lerne. Eine Literaturauswahl zur Unterstützung der Zirkel schreibender Arbeiter. Berlin: 1960, S. 12.

bei den angeführten Titeln, wie bereits im Kontext der zuvor analysierten Bibliografie herauskristallisiert, nicht um speziell auf die Zielgruppe der Laienautoren ausgerichtetes Anleitungsmaterial, sondern um Studienmaterial für bibliothekarische Mitarbeiter, Gewerkschaftsfunktionäre sozialistischer Betriebe, Berufsschüler oder auch ohne festgelegte Zielgruppe herausgegebene Bände. Der Begriff »schreibende Arbeiter«, der seit 1961 in zahlreichen Titeln von Programmatiken und Poetiken aufgegriffen wurde, findet sich bei den empfohlenen Werken noch nicht.

Zeitgleich erscheinen 1960 und in Fortsetzung 1961 Bibliografien zur Bewegung schreibender Arbeiter in der Zeitschrift *Der Bibliothekar*.²⁵ Auch sie belegen, dass die hier vorliegenden Programmatiken und Poetiken, zumindest bis Anfang der 1960er Jahre, die entscheidenden Anleitungsschriften einschließen. Diese Bibliografien fassen auf insgesamt etwas mehr als sechs Seiten die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zusammen, die bisher zur Bewegung veröffentlicht wurden. Zur Einleitung der Bibliografie von 1960 formulieren die Herausgeber die Wichtigkeit ihres Unterfangens, denn bisher würden »noch keine grundsätzlichen Schriften in Buchform zu diesem Thema«²⁶ existieren. Den Titelmatrixen der knapp über 200 genannten Artikel folgend reflektieren diese größtenteils die Aufgaben der Laienautoren und die bereits vollzogenen Entwicklungen der Bewegung,²⁷ fassen Reden entscheidender Personen (Walter Ulbricht, Alfred Kurella, Werner Bräunig, Erwin Strittmatter, Regina Hastedt, Wolfgang Neuhaus etc.) und Protokolle von Tagungen (Autorenkonferenzen, Konferenz schreibender Arbeiter etc.) zusammen oder stellen Selbstporträts von Zirkeln dar. Anleitungsmaterial im Sinne der ausgemachten Gattung von Poetiken und Programmatiken in Form von Monografien oder Sammelbänden findet sich für das Jahr 1959 nicht. Einzig interessant für die Gattung der Poetiken und Programmatiken erweist sich die Rubrik *Kleine Lektion* der Zeitschrift *Tribüne* des FDGB-Bundesvorstandes. So behandelt z.B. die Ausgabe vom 28.11.1959 eine Anleitung für schreibende Arbeiter zum Verfassen von Porträtskizzen, der die Bearbeitung des Themas »Wie schreibe ich eine Reportage?« (angeblich) als Auftakt-Reaktion auf die »Wünsche der schreibenden Arbeiter nach einer Anleitung«²⁸ am 17.10.1959 vorausgegangen war. Die Herausgeber der *Tribüne* thematisieren die unzureichende Anleitungsfunktion der Rubrik *Kleine Lektion*, die in der Zeitung nicht den ihr gebührenden Platz finden würde.

Die Artikel mit Hinweisen auf anleitende Funktionen für schreibende Arbeiter treten auch in der Bibliografie für das Jahr 1961 der Zeitschrift *Der Bibliothekar* nicht sonderlich vermehrt auf. Erstmals sind jedoch die Zeitschrift *ich schreibe* ebenso wie Monografien und Sammelbände, so z.B. die Publikationen *Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik* und *Wie ich schreiben lerne*, genannt. Die wenigen Artikel, die gemäß der genannten Titelmatrix von anleitender Funktion hätten geprägt

25 Vgl. Bibliographie zur Bewegung schreibender Arbeiter. In: *Der Bibliothekar*. Zeitschrift für das Bibliothekswesen (1960) Nr. 4, S. 416-418. Und vgl. Bibliographie zur Bewegung schreibender Arbeiter. In: *Der Bibliothekar*. Zeitschrift für das Bibliothekswesen (1961) Nr. 5, S. 291-294.

26 Bibliographie zur Bewegung schreibender Arbeiter, 1960, S. 416.

27 Die aufgeführten Titel der Jahre 1959 und 1960 benennen nicht unbedingt den schreibenden Arbeiter, sondern den lesenden Arbeiter als Bezugspunkt. Die Fokussierung auf die aktiv schreibenden Laienautoren scheint sich in dieser frühen Zeit noch nicht vollzogen zu haben. Vgl. ebd.

28 Kleine Lektion: Die Porträtskizze. In: *Tribüne* 15 (28.11.1959), Nr. 276A, o.S.

sein können, so z.B. *Schreibt Stücke für das Dorf. Wie Zirkel schreibender Arbeiter die kulturelle Entwicklung in unseren Dörfern unterstützen könnten* (in: *Neues Deutschland*, 16.6.1960, S. 4), die Beilagen *Mühe des Gedichtschreibens I und II* von Klaus Wolf (in: *Neues Deutschland*, 12.11.1960 und 19.11.1960) und die Rubrik *Hilfe für den schreibenden Arbeiter Hilfe für uns* (in: *Sonntag*, Nr. 14, Nr. 19, Nr. 21, Nr. 24, Nr. 30) werden im Folgenden keine weitere Berücksichtigung finden, da es sich nicht um selbstständige anleitende Werke, sondern um Zeitungsartikel oder -beilagen handelt.

Wie eng Anleitungsschriften und Bibliografien im Kontext der Laienliteratur miteinander verbunden waren, beweist die Tatsache, dass bibliografische Verweise auch in einzelnen Regelprogrammatiken und -poetiken angeführt werden, so z.B. – um die maßgeblichsten zu nennen – in der Publikation *Hinweise für schreibende Arbeiter* (1961), im *Handbuch für schreibende Arbeiter* (1967) oder in dem Kompendium *Vom Handwerk des Schreibens* (1983).

Die *Hinweise für schreibende Arbeiter* benennen eine Auswahl von Literaturverweisen und propagieren besonders die Zeitschrift *ich schreibe* als Anleitungsmedium. Die zusätzlich angeführten Titel umfassen politisch-propagandistische Veröffentlichungen zur sozialistischen Kulturrevolution und allgemeine Reflexionen des schriftstellerischen Selbstverständnisses, so z.B. *Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlags Halle am 24. April 1959, den Beschluß des V. Parteitages der SED 1958, Das »Geheimnis« der Dichtkunst. Aufsätze und Reden sowjetischer Schriftsteller oder Hammer und Feder. Deutsche Schriftsteller erzählen aus ihrem Leben und Schaffen*. Als Orientierungsmedien für die konkrete schriftstellerische Arbeit werden nicht speziell auf die Laienautoren ausgerichtete Publikationen angeführt, sondern Veröffentlichungen aus anderen Bereichen, so z.B. die Schriftenreihe für *Journalistische Schulungen* und das *Studienmaterial für die hauptberuflichen bibliothekarischen Mitarbeiter der allgemeinbildenden Bibliotheken*, oder Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, so z.B. in der *Volkskunst*, der *Jungen Kunst*, der *Neuen Deutschen Literatur*, im *Sonntag* etc. Neben einem Fokus auf journalistische Genres²⁹ werden auch Literaturhinweise zu literarischen Gattungen wie Novellen und Erzählungen, Lyrik, Drama sowie Sprache und Stil benannt. Die Publikation *Hinweise für schreibende Arbeiter* bestätigt repräsentativ die These, dass noch Anfang der 1960er Jahre kein ausdifferenziertes Poetik- und Programmatik-Feld im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter ausgearbeitet worden war. Trotz ihrer kaum vorhandenen Ausrichtung auf die Laienautoren dient die Bibliografie der Publikation *Hinweise für schreibende Arbeiter* bis Ende der 1960er Jahre als Verweis-Bibliografie für nahezu alle nachfolgenden Anleitungsschriften, wird z.B. im *Handbuch für schreibende Arbeiter* (1969) als Referenz angeführt.

Die im *Handbuch für schreibende Arbeiter* (1969) aufgeführte Bibliografie fungiert als überarbeitete Version eines bereits in der Zeitschrift *ich schreibe* (11/1965 und 3/1966) publizierten Überblicks über Anleitungsschriften. Dem didaktischen Tenor des *Handbuchs* folgend sind der Bibliografie eine Einführung und eine Erläuterung zur Nutzung von Bibliografien und Bibliotheken vorangestellt. Bezeichnenderweise führt das *Handbuch*

29 z.B. Boris Polewoi: Skizzen in der Zeitung. Berlin: 1953. Die Reportage – gestern und heute. Berlin: 1955 (= Beiträge zur Gegenwartsliteratur 7). Vgl. Autorenkollektiv, *Hinweise*, S. 124-131.

zunächst eine Reihe von Zeitschriften auf, die für die Arbeit in den Zirkeln schreibender Arbeiter »unerlässlich«³⁰ seien. Einschlägige Werke, wie z.B. von Karl Marx/Friedrich Engels, Wladimir Iljitsch Lenin, Franz Mehring, das auch in den *Hinweisen* aufgeführte Protokoll zur Bitterfelder Konferenz, bilden den theoretischen Grundstock zur Fundierung der schriftstellerischen Arbeit der Bewegung schreibender Arbeiter in der sozialistischen Kulturrevolution. Die Bibliografie führt im Folgenden jedoch auch vornehmlich Zeitschriften- und Zeitungsartikel, die nach 1963 erschienen waren, zur Positionierung der Bewegung in der DDR-Gesellschaft auf. Politische Orientierung soll der Beschluss des Sekretariats des ZK der SED *Stand und weitere Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens* (17.3.1965) bieten. Die Kernaussage der Bibliografie lautet: »Ein Lehrbuch für Schriftsteller gibt es nicht und wird es auch nie geben.«³¹ Dieser Prämisse folgend beinhaltet die Bibliografie theoretische, wenig »praktisch-schriftstellerische[...]« Basischriften des Marxismus-Leninismus, die sich dem künstlerischen Schaffen in Ausrichtung auf die sozialistische Weltanschauung widmen und die bereits in den frühen Bibliografien aufgegriffen wurden, so z.B. Nadeshda Ludwig *Parteilichkeit und sozialer Auftrag* oder Maxim Gorki *Wie ich schreiben lernte*. Die Bibliografie führt nach Genres unterteilt Titel-Übersichten auf, wobei sie häufig auf sich selbst bzw. einzelne Kapitel des *Handbuchs* verweist und einschlägige in den folgenden Ausarbeitungen analysierte Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre einbezieht, so z.B. *Wie schätzt man literarische Arbeiten ein?* oder *Briefe an schreibende Arbeiter*. In Bezug auf die Methodik der Zirkelarbeit stellt die Publikation fest, dass »noch keine größeren Arbeiten in selbständiger Form«³² vorliegen, referiert erneut auf sich selbst, benennt die Zeitschriften *ich schreibe* und *Neue Deutsche Literatur* sowie die Anthologie des Zirkels schreibender Arbeiter BKW *Erich Weinert*, die *Deubner/Deubener Blätter*, und die im Folgenden berücksichtigte Publikation *Wirksam werden aber wie?* als Orientierungsmaßstäbe. Ein knapper Überblick über Veröffentlichungen von schreibenden Arbeitern sowie Publikationen zur Literaturgeschichte runden das Literaturverzeichnis ab. Die Bibliografie des *Handbuchs* unterstützt die These, dass im Folgenden die maßgeblichsten Anleitungsschriften für die Bewegung schreibender Arbeiter berücksichtigt werden.

Die Bibliografie, die die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* (1976) den schreibenden Arbeitern zur Verfügung stellt, ist zweigeteilt in einerseits in der Publikation »zitierte Literatur« und andererseits »weiterführende Literatur«. Die zitierten Werke umfassen neben einschlägigen theoretisch-politischen Publikationen, wie z.B. Beschlüssen und Berichten des ZK der SED oder des Bundesvorstandes des FDGB, das Programm der SED sowie das bereits im Kontext vorheriger Bibliografien angeführte Protokoll der Bitterfelder Autorenkonferenz, Selbstreflexionen von Schriftstellern, unter anderem von Johannes R. Becher, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Gottlieb Klopstock und Gotthold Ephraim Lessing, theoretische Schriften zum Verhältnis von Literatur zu Marxismus-Leninismus und Sozialismus (Wladimir Iljitsch Lenin, Karl Marx), Publikationen klassischer Philosophen (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Johann Gottfried Herder, Aristoteles), Grundlagenwerke der sozialistischen

30 Steinhausen, *Handbuch für schreibende Arbeiter*, S. 493.

31 Ebd., S. 498.

32 Ebd., S. 508.

Literatur/-wissenschaft, so z.B. *Kleines Fremdwörterbuch*, *Kleines politisches Wörterbuch*, *Synonymwörterbuch*, sowie Zeitschriftenaufsätze, die programmatisch und ästhetisch anleitende Positionen für die Bewegung schreibender Arbeiter eröffnen. Auch Anleitungsschriften, die auf einzelne Gattungen oder Sparten spezialisiert sind, finden sich in der Übersicht, z.B. *Große Form in kleiner Form. Zur sozialistischen Kurzgeschichte* (Günter Jäckel/Gisela Roisch) sowie Methodiken für die Sparte Puppenbühne und für die Arbeit in Kinderzirkeln, publiziert von Rüdiger Bernhardt und Edith Bergner. Methodisch-anleitende selbständige Werke für die Zirkelarbeit sind, bis auf einen Verweis auf die Publikation *Hinweise für schreibende Arbeiter*, kaum in der Bibliografie vermerkt. Das Kapitel, das die Übersicht über weiterführende Literatur ausmacht, verweist einleitend auf die umfassende, 1975 herausgegebene Bibliografie Monika Fischers und behandelt in elf Unterkapiteln Kulturtheoretisches bzw. -politisches, literaturwissenschaftliche Grundlagenwerke, Literatur zu Schaffensproblemen, Kinder- und Jugendliteratur, gattungsspezifische Publikationen (Kabarett, Journalismus), Publikationen zu Sprache und Stil, Literaturkritik, Ästhetik, zum künstlerischen Volksschaffen im Allgemeinen und zu den schreibenden Arbeitern. Für die im Folgenden aufgearbeitete Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken weist vor allem die Titelübersicht zu den Laienautoren – das Kapitel 5.2.11 *Bewegung schreibender Arbeiter* – Relevanz auf. Es benennt Werke, die die Bewegung theoretisch-kulturpolitisch fundieren, so z.B. die *Chronik der Bewegung schreibender Arbeiter* und das mehrfach zuvor und in der Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* aufgeführte Protokoll zur Bitterfelder Autorenkonferenz. Außerdem werden auch einige in der Analyse berücksichtigte Methodiken angeführt, so z.B. *Wirksam werden aber wie?* oder *Der schreibende Arbeiter*. Weitere Monografien oder Sammelbände, die das Feld der Poetiken und Programmatiken erweitern würden, finden sich darin nicht. Größtenteils stützt sich die Bibliografie des *Handwerks* auf Aufsätze aus der Zeitschrift *ich schreibe* oder benennt auf spezielle Gattungen bezogene Anleitungsmaterialien, wie z.B. *Wandzeitung – die Zeitung an der Wand* (Bernd Sikora/Hans Thomas) oder *Betriebsgeschichte schreiben – aber wie?* (Hans Radandt), sowie auf das Brigadetagebuch abzielende Methodiken und dient somit als unterstützendes Argumentationsbasis für die These, dass die folgenden Ausarbeitungen die maßgeblichsten Methodiken für die Bewegung schreibender Arbeiter berücksichtigen.

Die umfassendste und für den Kontext der Bewegung relevanteste Bibliografie ist die von Monika Fischer verfasste und 1975 vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebene *Bibliographie für schreibende Arbeiter*, die mit über 400 Seiten dem Desiderat folgt, Literatur zum Selbststudium für die Laienautoren zu erschließen und in die Bewegung zu vermitteln.³³ Die aufgeführten Titel, die vornehmlich selbstständige Werke aus der DDR-Produktion seit Anfang der 1960er Jahre sowie die Zeitschriften *Einheit*, *Neue Deutsche Literatur*, *Kunst und Literatur*, *Weimarer Beiträge*, *Sinn und Form* und *ich schreibe* berücksichtigen und damit die Literatur, die für den Kontext der Laienautoren von Interesse ist, recht umfassend spiegeln, wurden sechs Unterkapiteln zugeordnet. Ergänzend wurden zwei Anhänge – zum einen die maßgeblichen Gesetze und Verordnungen betreffend, zum anderen eine Übersicht über die Anthologien und ähnliche Veröffentlichungen – hinzugefügt.

33 Vgl. Fischer, *Bibliographie für schreibende Arbeiter*, S. 3.

Die für die Auswertung des Gattungsbereiches Poetiken und Programmatiken vorliegenden selbstständigen Anleitungsschriften finden auch Berücksichtigung in der Bibliografie, so werden z.B. das *Handbuch für schreibende Arbeiter*, die *Hinweise für schreibende Arbeiter*, die *Briefe an schreibende Arbeiter* oder *Wie schätzt man literarische Arbeiten ein?* im Kapitel *Einführende Anleitungen* genannt. Allerdings lassen sich kaum weitere einschlägige Titel, die dem Gattungskontext zuzuordnen wären und die das Feld der Anleitungsschriften erweitern würden, aus der Bibliografie ableiten.³⁴ Sie wirkt in Bezug auf manche Themenbereiche nahezu wie eine Auswertung der Zeitschrift *ich schreibe*, denn sie nennt kaum Veröffentlichungen aus anderen Zeitschriften oder selbstständige Werke. Unter der Annahme, dass die Bibliografie wissenschaftlich korrekt erarbeitet wurde, lässt sich aus dieser Tatsache ableiten, dass das Zentralhaus seine Hegemonialstellung auf dem Feld der Anleitung der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren, auch durch die Zeitschrift *ich schreibe*, manifestierte. Die Zeitschrift *ich schreibe* schien im Laufe der 1960er Jahre die zentrale Rolle für die Orientierung der Laienautoren zu übernehmen. Im Kontext der angeführten Titel zur Methodik der Zirkelarbeit, zur Elementarschulung der Laienautoren und zur Gestaltung von Programmen wird dies ganz besonders deutlich, denn die Bibliografie führt ausschließlich Artikel aus dieser Zeitschrift auf, die anhand von exemplarischen Zirkeln unterschiedliche methodische Vorgehensweisen erläutern. Namhafte Zirkelleiter, wie z.B. Brigitte Reimann oder Edith Bergner, berichten über ihren Zirkelalltag bei der *Schwarzen Pumpe* bzw. im BKW Deuben. Die Publikation führt auch allgemeine Standardwerke auf, die nicht zweckgebunden für die Bewegung schreibender Arbeiter veröffentlicht wurden, aber dennoch das literarische Schaffen unterstützen, so z.B. den Duden.

Die jüngste der vorliegenden bibliografischen Zusammenstellungen, eine Kurz-Bibliografie aus der im Folgenden analysierten Anleitungsschrift *Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung?* (1987), führt sechs Titel unter der Rubrik »Wichtige methodische Literatur« auf – alle, bis auf die von Leichsenring verfasste Dissertation *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft*, die weniger eine methodologisch-anleitende als vielmehr eine reflektierende Funktion erfüllt und damit in die allgemeine Aufarbeitung der Bewegung schreibender Arbeiter einbezogen wurde, wurden einer eingehenden Analyse zum Gattungskontext

34 Bei der Durchsicht und der Entscheidung über eine mögliche Zugehörigkeit und Verwendbarkeit der Werke zu dem für die Ausarbeitungen relevanten Gattungskontext der Poetiken und Programmatiken wurden die Titelmatrix, der in der Bibliografie für jedes Werk verfasste kurze Erläuterungsabsatz und die Selbstbezeichnung der Werke, so z.B. als Lehrbrief, Bildungsprogramm, Lehrplan o.ä., berücksichtigt. In der Bibliografie genannte Reihen, die zusätzlich zu den vorliegenden Anleitungsschriften zu nennen und in die Analyse eingeflossen sind: *Lehrbriefe und -pläne der Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens* (4 Bände), *Zyklus: Bildungsprogramm für ehrenamtliche Kulturfunktionäre und Grundlagenmaterial zum Studium für die Kulturfunktionäre des Zentralhauses* (6 Bände), *Anleitung zum Fernstudium an der Gewerkschaftshochschule Fritz Heckert* (1 Band); aufzuführende Einzelpublikationen: Bernd Sikora/Hans Thomas: *Wandzeitung – die Zeitung an der Wand*. Leipzig: 1972. Hans Radandt: *Betriebsgeschichte schreiben aber wie?* Berlin: 1973. Olaf Badstübner: *Wie schreibt man Reportagen, Skizzen und Porträts?* Beilage. *Volkskunst* (1960) H. 2. Erhard John: *Arbeiter und Kultur. Zur künstlerisch-ästhetischen Erziehung der Werktätigen*. Berlin: 1973. Diese Publikationen betreffen vornehmlich die Ebene der Anleitung für die Kulturfunktionäre oder beziehen sich auf bestimmte Genres.

unterzogen. Auch auf dieser Argumentationsbasis erhebt die Analyse zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit auf dem Feld der Poetiken und Programmatiken, beansprucht für sich jedoch, die maßgeblichsten Anleitungsschriften für die Bewegung zu reflektieren.

Trotz umfangreicher Recherchen fehlen Informationen zu möglichen weiteren Schriften, die zu dem definierten Feld zählen könnten. Details zu Auflagenstärke und tatsächlicher Rezeption der Anleitungshäfte in den Zirkeln konnten nur punktuell eruiert werden. Allein für die erste Folge der Publikation *Briefe an schreibende Arbeiter* ist bekannt, dass 4.000 Exemplare gedruckt wurden. Die zweite Folge der Reihe war mit einer Auflagenhöhe von 1.500 Exemplaren geplant,³⁵ und das *Handbuch für schreibende Arbeiter* konnte eine Auflagenstärke von 6.000 Bänden aufweisen – beachtliche Stückzahlen in der Reflexion, dass die Bewegung schreibender Arbeiter seit der Anfangsphase mit 500 bis 600 Zirkeln zunehmend an Quantität verlor, bis sie schließlich seit den 1970er Jahren ihren »Kern« von rund 250 Zirkeln mit entsprechend vielen bzw. wenigen Mitgliedern ausdifferenzierte. Inwieweit die schreibenden Arbeiter den in den Programmatiken und Poetiken gesetzten Anspruch tatsächlich umsetzten, lässt sich im Grunde nur durch umfassende Analysen der Manuskripte schreibender Arbeiter oder der Protokolle zu den Zirkelabenden erörtern. Unterzieht man die Werke der Laienautoren einer derartigen Analyse, wird deutlich, dass diese eine dichotomische Ausrichtung besitzen: Einerseits folgen sie dem von offizieller Seite und somit von den Regelpoetiken und -programmatiken propagierten Verständnis vom Schreiben als »gesellschaftliche Aufgabe, die den Menschen zu Erkenntnissen verhelfen und sie bessern soll, die dazu beitragen muß, die Welt zu verändern«³⁶; und andererseits nehmen sie das Schreiben, trotz des darum gebildeten politisch-programmatischen und ästhetischen Netzes von Vorgaben, als Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und Ausbildung eines mikrokosmischen Freiraums wahr (siehe Kapitel IV.3 Dritte »Zwischeneinschätzung«).

Poetiken und Programmatiken – Ein Überblick über das Feld

Erste aufrufende und anleitende Schriften wurden seit den späten 1950er Jahren systematisch erarbeitet und in der Volkskunstbewegung verbreitet. Diese Broschüren, Publikationen, Zeitschriften vermittelten sowohl auf programmatischer als auch ästhetischer Ebene diejenigen als sozialistisch definierten Kriterien, die eine Bewertung bzw. Einschätzung der Werke schreibender Arbeiter, und letzten Endes auch jeglicher Literatur, möglich und für jeden nachvollziehbar machen sollten. Kriterien, die als Maßstab an die künstlerischen Arbeiten angelegt wurden und die Laienautoren lehren sollten, ein umfassendes Verständnis von »guter« und »schlechter« Literatur zu entwickeln und öffentlich zu vertreten. Die Schriften nahmen jedoch einen viel größeren Wirkkreis ins Visier; es waren nicht nur die Laienautoren, die als Zielgruppe der Publikationen in Betracht kamen. Gleichzeitig gaben sie auch Richtlinien für die in der Bewegung tätigen Kulturfunktionäre und Akteure vor. Und der Radius der Zielgruppe lässt sich noch

35 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Bibliographisches Institut Leipzig 21094, Mappe 1429: Briefe an schreibende Arbeiter.

36 Waltraud Ahrndt/Eva Lehmann: Wirksam werden, aber wie? Leipzig: 1965, S. 15.

weiter schlagen, denn den Schriften lag ein Öffentlichkeitscharakter zugrunde, der sich bis in die noch nicht in der Bewegung Aktiven, aber Interessierten auswirken und eine umfassende Vermittlung kreativer Wertmaßstäbe in die gesamte, die Werke der Laienautoren rezipierende, DDR-Öffentlichkeit erwirken sollte.

Aufgrund ihres appellativ-normativen Charakters lassen sich die recht unterschiedlich gestalteten, an die schreibenden Arbeiter gerichteten Publikationen trotz ihrer Verschiedenheit unter dem Gattungsbegriff der Poetiken und Programmatiken subsumieren. Die unterschiedlichen Titelmatrixen der Schriften verweisen einschlägig auf anleitende Funktionen, die entwickelt und den schreibenden Arbeitern vermittelt werden sollten.

Alle maßgeblichen kulturpolitischen Stellen im organisatorischen und systemischen Gefüge der DDR publizierten Poetiken und Programmatiken, vor allem in den ersten Jahren nach der 1. Bitterfelder Konferenz. So gab der Staatsrat der DDR gemeinsam mit der Nationalen Front, zum Teil auch in Kooperation mit dem Kulturbund, Poetiken und Programmatiken heraus, die sich einschlägiger Titel bedienten, wie z.B. *Für eine sozialistische Volkskunstbewegung* (1957). Auch Verlage und die Wissenschaft, initiiert durch die Wissenschaftskonferenz zum Thema *Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik* an der Universität Halle-Wittenberg im Juli 1960, agierten auf dem Feld der Regelpoetiken als sporadisch gebildete Kollektive, so z.B. mit einer der populärsten Schriften für die Bewegung *Hinweise für schreibende Arbeiter* (1961). Und der DSV setzte sich mit der Broschüre *Briefe an schreibende Arbeiter* (1961) das Ziel, pragmatische Tipps zum Verfassen verschiedener Genres zu geben. Im Anschluss an diese erste Publikation fungierte der DSV jedoch bestenfalls durch einige Hefte der *Beiträge zur Gegenwartsliteratur*, so z.B. die von Dieter Faulseit verfasste Publikation *Die literarische Erzähltechnik* (1963), als unwesentliche Institution auf dem Feld der Poetiken und Programmatiken für die Laienautoren, nicht nur bedingt durch die Fokussierung auf die Berufsschriftsteller. Denn mit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin 1963 ergab sich eine Zäsur für diese unkoordinierte Masse an Herausgebern, in deren Folge die Bewegung schreibender Arbeiter eine präzisere Ausrichtung auch hinsichtlich des sie umgebenden Qualifizierungs- und Anleitungssystems erfuhr. Der Vorsitzende der ZAG, Dieter Heinemann, forderte auf der Schweriner Konferenz, dass sich die auf die Zirkelbewegung einflussnehmenden Institutionen hinsichtlich der herauszugebenden Schriften abstimmen sollten. Heinemann schlug auch vor, dass die bis 1963 erschienenen Methodiken analysiert werden sollten, da sich die Problematik eröffnete, dass die Anleitungshäfte nur eine geringe Rezeption unter den Laienautoren erfuhren. (Heinemann stellte fest, dass die vom DSV herausgegebenen *Briefe an schreibende Arbeiter* von jedem zehnten, die *Arbeitsmaterialien* von jedem 25. und die Zeitschrift *ich schreibe* von maximal 50 % der Laienautoren genutzt worden wären.) Dies habe daran gelegen, so Bernhardt, dass die meisten im Zirkelumfeld aktiven Laienautoren und Leiter nicht mit den theoretischen Anleitungsmaterialien hätten umgehen können.³⁷ Im Zuge dieser kritischen Feststellungen hinsichtlich einer nicht zu überblickenden und zu kontrollierenden

37 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 78.

Gesamtzahl von Regelpoetiken und -programmatiken entstand der Vorschlag, ein für die Bewegung maßgebliches methodisches Handbuch herauszugeben, »das grundlegende, ideologische und handwerkliche Beiträge«³⁸ erfassen sowie von einer von der ZAG erstellten Bibliografie ergänzt werden sollte. Die Genese des ersten 1969 herausgegebenen Grundlagenkompendiums *Handbuch für schreibende Arbeiter* lag also in der Schweriner Konferenz von 1963 begründet. Es wurde vom FDGB entwickelt, unterstützt durch die Gewerkschaftshochschule Fritz Heckert, ebenso wie die Lehrschrift *Deutsch für den schreibenden Arbeiter und Gewerkschafter* (1963). Das zweite Grundlagenkompodium, in erster Auflage 1976, in zweiter 1983 erschienen, mit dem Titel *Vom Handwerk des Schreibens* schloss auf institutioneller Ebene neben dem FDGB auch die ZAG und die Redaktion der Zeitschrift *ich schreibe* mit ein.

Der von Heinemann auf der Schweriner Konferenz geforderten Konzentration der Herausgabe von anleitenden Methodiken für die Bewegung schreibender Arbeiter wurde zunehmend entsprochen. Seit den 1970er Jahren setzte sich das Zentralhaus für Kulturarbeit als maßgeblicher Herausgeber von Anleitungsschriften für die Laienautoren durch.

Das Zentralhaus für Kulturarbeit fungierte gemeinsam mit den untergeordneten Institutionen, Zentraler Arbeitsgemeinschaft und den Arbeitsgemeinschaften der Bezirke sowie der Kreise, als stringentester und durchgängigster Herausgeber für Programmatiken und Poetiken, so z.B. für die Publikationen *Wie schreibt man Reportagen, Skizzen und Porträts?* (1960), *Wie schätzt man literarische Arbeiten ein?* (1961), *Wirksam werden aber wie?* (1965), *Lehrbriefe für den Kulturfunktionär* (1963 bis 1965), *Der schreibende Arbeiter. Die persönlichkeitsbildende Rolle der schöpferischen literarischen Tätigkeit im Zirkel schreibender Arbeiter und die Verantwortung der Leitungen* (1971), *Schreibende Arbeiter – Methodik der Zirkelarbeit* (1974), *Lehrprogramm Elementarschule für schreibende Arbeiter* (1975), *Tradition und Selbstverständnis der schreibenden Arbeiter im Kampf um den Frieden und bei der Mitgestaltung des geistigen Lebens in unserem Land* (1984), *Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung?* (1987) sowie die seit 1960 monatlich herausgegebene Fachzeitschrift für Laienautoren *ich schreibe*. Der Titel *ich schreibe* kann als prognostische und propagierende Matrix verstanden werden, die sich mit dem schreibenden Arbeiter gemein machen wollte. Chefredakteur Hanns Maaßen definierte und konkretisierte im ersten Heft, Aufgabe der Zeitschrift sei die »politisch-ideologische und künstlerisch-fachliche Anleitung für die Zirkel schreibender Arbeiter«³⁹. Neben programmatischen Reflexionen über Stellung und Wirksamkeit der schreibenden Arbeiter in den Betrieben wurden ab den 1970er Jahren zunehmend Manuskripte mit den dazu erstellten Gutachten abgedruckt, so dass die Zeitschrift zum öffentlichen Lerninstrument avancierte. Sie gewann im Umfeld der Bewegung von Laienautoren an Bedeutung.⁴⁰

38 Heinemann, Referat, S. 11.

39 Hanns Maaßen: Wir gehen den schreibenden Arbeitern und Bauern zur Hand. In: *ich schreibe* (1960) Nr. 1, S. 1-2, hier S. 1. Die Zeitschrift erschien zunächst mit 24 Seiten, ab 1971 in einem kleineren Format mit 48 Seiten. Ein nahezu kompletter Bestand der Zeitschrift befindet sich in der Bibliothek zur Geschichte der DDR, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn.

40 Vgl. Simone Barck/Dietrich Mühlberg: Arbeiter-Bilder und Klasseninszenierung in der DDR. Zur Geschichte einer ambivalenten Beziehung. In: *Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer An-*